

Biographie:

Gertrud Schüermann – „gestorben fern von ihren Angehörigen“

Die mutige Todesanzeige der Brüder von Gertrud Schüermann ist das letzte Zeugnis ihres „Erdenwanderns“, das der Totenzettel als *„für sie und ihre Nächsten eine harte Prüfung und ernste Mahnung, voll Kummer und Leid“* beschreibt. Auch die Abbildung des Christus am Ölberg aus dem Dom zu Münster auf der Vorderseite gibt einen Hinweis auf die letzte Lebensprüfung: *„Als Jesus in Todesangst überfiel, betete er noch inständiger: Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe“* (Lk 24,5).



Haus Hertener Str. 2 (vorne links): Blick von der Hertener Straße über das Steintor in die Steinstraße mit der Gastwirtschaft Fegeler rechts (heute: Kath. Jugendzentrum Areopag) um 1909 (Sammlung Wissmann, Institut für Stadtgeschichte Recklinghausen)



Ehemalige **Hertener Str. 2**
Heute: Hertener Str. / Herzogswall

Gertrud Schüermann in Warstein (Foto: Bundesarchiv)

Dass Gertrud Schüermann „**in Todesangst**“ und „**fern von ihren Angehörigen**“ sterben musste, hatten ihre Brüder Johannes (*1904) und Hermann (*1905) nicht verhindern können. Gertrud war am 18. September 1910 als jüngstes Kind der Eheleute Gustav (*1848) und Maria Schüermann, geb. Bödeker (*1868), Hertener Str. 2 geboren worden. Die Mutter starb 1924 in ihrem 14. Lebensjahr. Dieser Verlust belastete sie sehr¹, zumal ihr Vater deutlich älter war. Er starb 1939 im hohen Alter von 91 Jahren 1939, als bei ihr die Krankheit schon ausgebrochen war.

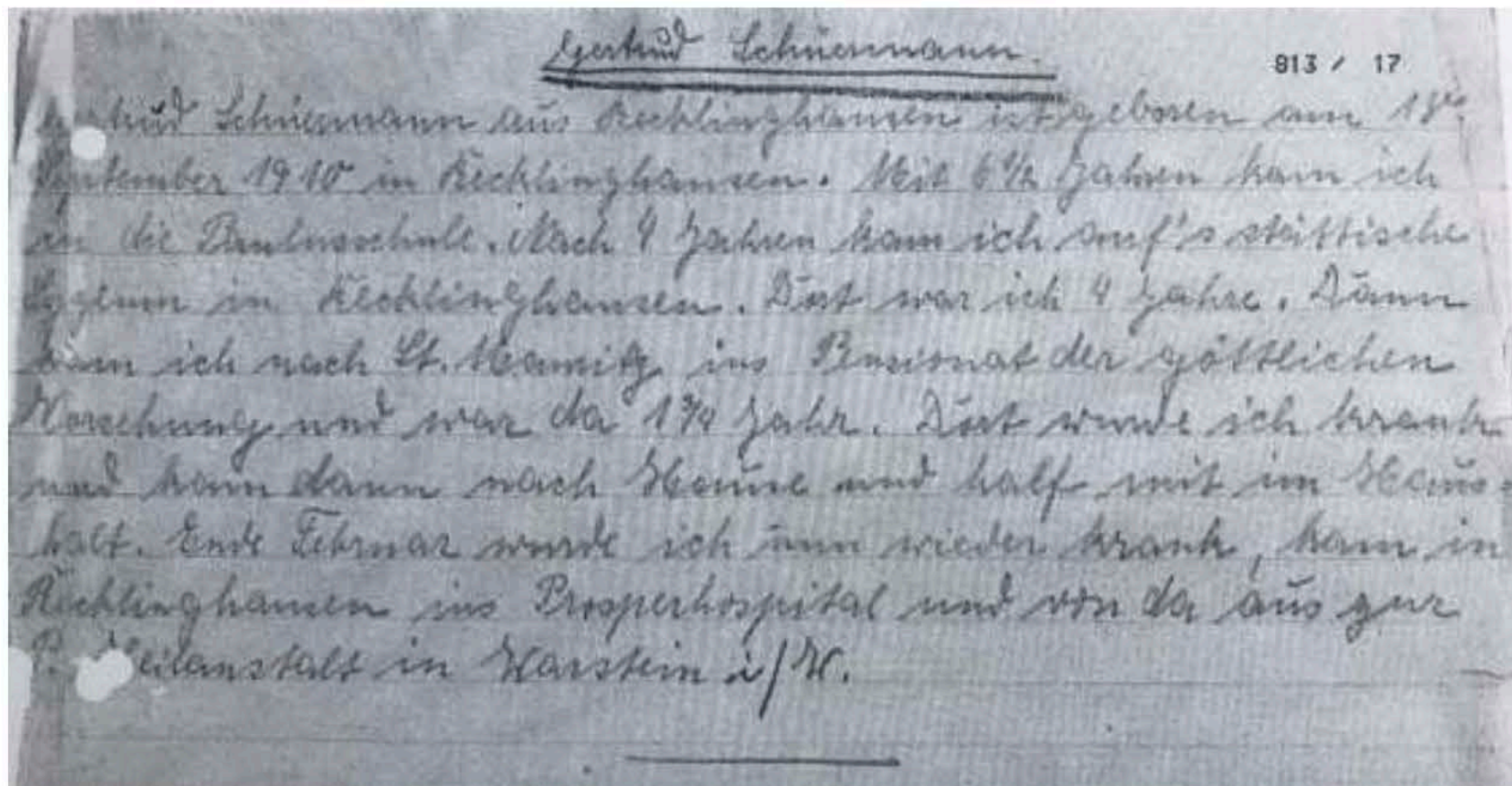
Als Kind galt sie gesundheitlich als „unauffällig“, hatte auch keine Kinderkrankheiten und gute Schulerfolge. Erste, als „leicht“ eingestufte, kurzfristige Symptome traten 1926 – 1927 auf. In einem handschriftlich verfassten Lebenslauf schrieb sie:

Gertrud Schüermann

Gertrud Schüermann aus Recklinghausen ist geboren am 18. September 1910 in Recklinghausen. Mit 6 ½ Jahren kam ich in die Paulussschule. Nach 4 Jahren kam ich auf's städtische Lyzeum in Recklinghausen. Dort war ich 4 Jahre. Dann kam ich nach St. Mauritz ins Pensionat der Göttlichen Vorsehung² und war da 1 ¾ Jahre. Dort wurde ich krank und kam dann nach Hause und half mit im Haushalt. Ende Februar wurde ich immer wieder krank, kam in Recklinghausen ins Prosperhospital und von da aus zur P.Heilanstalt in Warstein i.W.

¹ Das dokumentieren auch die Krankenakten aus Warstein; Bundesarchiv R 179/813

² Die Ordensgemeinschaft der Schwestern von der Göttlichen Vorsehung unterhielten in Münster- St. Mauritz ein Pensionat und eine Schule; heute ist dort das Bischöfliche Gymnasium St. Mauritz.



Provinzialheilanstalt Warstein i.W., Bundesarchiv R 179/813Akte

Am 20. März 1928 wurde Gertrud im Alter von 18 Jahren erstmalig in die Provinzialheilanstalt Warstein eingewiesen, im September 1928 wieder versuchsweise entlassen, dann wieder aufgenommen und am 17. August 1929 als geheilt „endgültig entlassen“³. Eine zweite Aufnahme in Warstein erfolgte am 7. Mai 1930, nachdem sie ab 9. Dezember 1929 in der Heilanstalt Hildesheim gewesen war. Ende Juni 1930 wurde sie als „geheilt“ entlassen. Danach besuchte Gertrud die „Waldschule“ der Ursulinenschwestern in Duderstadt, „wo sie sich als Haushaltungsschülerin in absolut unauffälliger, einwandfreier Weise betätigte.“ Im Anschluss an den mehrwöchigen Weihnachtsurlaub 1930 zuhause kam es wieder zu Verhaltensauffälligkeiten, die zum Aufenthalt in Warstein vom 20. März 1931 bis Januar 1932 führten. Erneut besuchte sie die „Waldschule“ in Duderstadt, ohne dass es zu Komplikationen kam. Dem Besuch zu Hause folgte die erneute Aufnahme in Warstein am 27. Januar 1933. Am 17. Februar 1933 wurde sie versuchsweise entlassen und am 6. Mai 1934 erfolgte der Befund „endgültig als vom Anfall geheilt“, Sie wurde am 17. Mai 1934 entlassen, lebte bei ihrem Vater und besuchte auch Verwandte in Iburg. Ihr fünfte Aufnahme in Warstein erfolgte am 28. Juni 1935.

Im Juni und Juli 1936 vermerkt die Krankenakte nicht nur ein „völlig unauffälliges“ und „geordnetes“ Verhalten, sondern am 22. Juli auch eine Entlassung als „gebessert“ – mit Ziel Münster „zur Sterilisation“: „Diese wurde am 23.VII. 36 dort ausgeführt.“

Gertrud Schürmann war damit erstmalig direkt in das Gefüge der nationalsozialistischen Rasseideologie geraten. Bereits am 14. Juli 1933 war das sogenannte „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ beschlossen und ab 1.1. 1934 in Kraft gesetzt worden. Damit sollte, wie es in der amtlichen Begründung im Jargon der NS-Ideologie hieß, „der fortschreitende Verlust wertvoller Erbmasse“ durch „biologisch minderwertiges Erbgut“ verhindert und die „Reinigung des Volkskörpers“ erreicht werden. Es ermöglichte

³ Ebda.

ausdrücklich auch die Zwangssterilisation durch Gerichte oder Amtsärzte und Anstaltsleitungen von Heilanstalten oder auch Gefängnissen. Als „erbkrank“ wurden nicht nur psychische Krankheiten (z.B. Schwachsinn, Schizophrenie, manisch-depressive Symptome), sondern z.B. auch erbliche Blind- oder Taubheit definiert. Die Schätzungen über die Zahl der Betroffenen liegen bei ca. 400.000. Wer die Sterilisation von Gertrud Schüermann angeordnet hat, ist nicht bekannt. Sie fand in der Universitäts-Frauen-Klinik in Münster statt, in der sie drei Wochen stationär behandelt wurde, um danach nachhause zu fahren.

Am 13. Februar 1937 wurde sie nach Krankheitssymptomen auf Wunsch des Vaters von einer Cousine nach Warstein gebracht, wo sie bis zum 27. Juni 1941 behandelt wurde.⁴



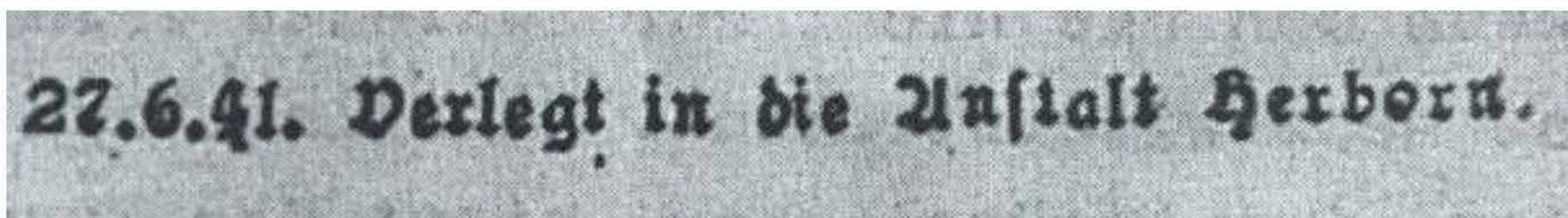
Kaffeetafel in der Frauenabteilung der Provinzial- Heilanstalt Warstein, um 1928 (Foto: W. Löwenstein, LWL-Medienzentrum für Westfalen)

⁴ Auskunft von Hans-Jürgen Höötmann/LWL-Archivamt für Westfalen auf der Basis der Aufnahmebücher im Bestand 660/379 (LWL-Klinik Warstein) des Archivs des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, 07.04.2021



Patientenhaus. Frauenabteilung der Provinzial-Heilanstalt Warstein (Foto: W.Löwenstein, LWL-Medienzentrum für Westfalen)

Die dramatischen Begleitumstände ihrer letzten Lebenswochen dokumentieren erhaltene Briefdokumente ihres Bruders Johannes Schüermann, der um ihr Leben kämpfte.⁵



Am 4. Juli 1941 war er von der Provinzial-Heilanstalt Warstein über die Verlegung seiner Schwester in die Landesheilanstalt Herborn informiert worden. Die Krankenakte in Warstein endete allerdings bereits eine Woche vorher mit dem Vermerk „**22.6.41. Verlegt in die Anstalt Herborn.**“ Dieser Vermerk ist fett hervorgehoben, wirkt wie ein Stempel – das schreckliche bürokratische Signal der Endgültigkeit.

⁵ Die durch Pfarrer Theodor Pasch/St. Paulus Recklinghausen am 1.8.1946 beglaubigten Abschriften wurden dem Bericht der Pfarrei an das Bistum Münster beigelegt: Bistumsarchiv Münster A 101-15 Materialsammlung Drittes Reich

Was die Familie nicht wusste: Es handelte sich um einen Sammeltransport von 112 Männern und 123 Frauen, von denen 11 in Herborn starben.⁶ Am selben Tag schrieb Johannes Schüermann einen Brief an den „Direktor der Prov. Heilanstalt Warstein i./W.“:

„Betr.: Fräulein Gertrud Schürmann jetzt in der Landesheilanstalt Herborn (Dillkreis)

Heute erhalte ich von der Landes-Heilanstalt Herborn (Dillkreis) eine gedruckte formularmäßige Mitteilung vom 27.6.41, (das Couvert ist vom 3.7.41. abgestempelt) folgenden Inhaltes:

„Die Kranke Schürmann, Gertrud, geboren am 18.9.10 in Recklinghausen ist am 27.6.41 unserer Anstalt zugeführt worden. Die Verlegung erfolgte auf Grund einer Anordnung des zuständigen Herrn Reichsverteidigungskommissars.

Der Anstaltsdirektor

(ohne Unterschrift)

Es liegt ferner ein kleiner Zettel in Maschinenschrift vervielfältigt mit dem Inhalt:

„Wir teilen Ihnen mit, dass die aus kriegswichtigen Gründen bei den Landesheilanstalten angeordnete Besuchssperre auch weiterhin bis auf weiteres anhält. Landesheilanstalt Herborn/Dillkreis“

Ich erhebe gegen diese Ueberführung Einspruch und beantrage die sofortige Entlassung meiner Schwester aus der Anstalt Herborn zu veranlassen. Das aufzunehmende Krankenhaus, bzw. Der Aufenthaltsort meiner Schwester wird noch von uns bestimmt. Gleichzeitig teile ich mit, dass mein Bruder, Hermann Schürmann aus Recklinghausen, im Einverständnis mit dem Vormund und mir meine Schwester von der Heilanstalt Herborn abholt.“

Am selben Tag ging auch ein vergleichbarer Brief an die Landes-Heilanstalt Herborn mit dem Ersuchen, eine Abschrift der erwähnten Anordnung des zuständigen Reichsverteidigungskommissars an Familie Schüermann zu versenden. Das Schreiben war auch für den ausgebildeten Juristen außerordentlich risikoreich. Dr. jur. Johannes Schüermann war der am 8. Juni 1936 an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Universität verliehene Doktor-Titel auf Beschluss von Rektor und Dekan in seiner Sitzung vom 3.5.1940 entzogen worden. Als Begründung wurde eine Verurteilung wegen eines sogenannten „Devisenvergehens“ am 11.05. 1938 zu 14 Monaten Haft in Münster herangezogen worden. 1951 wurde diese Aberkennung durch das Land Niedersachsen „auf den Gnadenwege“ aufgehoben. Erst 2004 beschloss der Senat der Universität einstimmig, 70 solcher „Willkürakte“ – darunter auch die Maßnahme gegen Dr. Schüermann – wegen „Nichtigkeit“ zu suspensieren.⁷

⁶ LWL- Archiv, Akte 840-22/7

⁷ www.ns-zeit.uni-goettingen.de/umsetzung-von-ns-Unrecht/Entziehung (04.032015)

Die Schreiben blieben unberücksichtigt. Angesichts „*angeordneten Besuchssperre*“ aus „*kriegswichtigen Gründen*“ erhielt die Familie keine Besuchserlaubnis und sah Gertrud Schüermann nie wieder.

Herborn war lediglich eine der „Zwischenanstalten“, in denen die Menschen zum Transport in die Tötungsanstalten gesammelt wurden, denn die kranke Gertrud Schüermann war mitten in das brutale Räderwerk der NS-Euthanasieaktion geraten: 224 Patienten und Patientinnen aus Warstein wurden vom 17.-21. Juli in drei Transporten von Herborn aus weiter nach Hadamar verlegt. Gertrud Schüermann und 73 weitere Opfer wurden am 21. Juli 1941 nach Hadamar verlegt.⁸

Mit einem auf den Kriegsbeginn (1.9.1939) datierten Brief hatte Hitler persönlich Reichsleiter Bouhler und Dr. Brandt mit der Organisation des „Gnadentodes“ für „*nach menschlichem Ermessen unheilbare Kranke*“ beauftragt. Gemäß der NS-Ideologie gehörte dazu „*lebensunwertes Leben*“, wie psychisch Kranke. Nach dem Sitz der Zentraldienststelle an der Tiergartenstraße 4 in Berlin erhielt sie in der Nachkriegszeit die Bezeichnung „T4“. Die Opferzahl wird auf 70.000 geschätzt. Dabei wurde die Aktion durch vier Tarnorganisationen mit unverfänglichen Namen konspirativ durchgeführt; selbst der Justizminister erfuhr erst Ende 1940 davon. Dazu gehörte seit Sommer 1940 gehörte auch die „Landes-Heil- und Pflegeanstalt Bernberg“ (statt: Brandenburg) zum System der Tötungsanstalten. Die weiteren waren Grafeneck, dann Hadamar sowie Sonnenschein/Pirna und Hartheim bei Linz.

Die Ankunft Gertrud Schüermanns in der Tötungsanstalt Hadamar bedeutete auch für sie und die anderen Patienten das Todesurteil. Die Einrichtung war zwischen Januar und August 1941 Bestandteil der „Aktion T4“. In Hadamar wurden die Opfer sofort nach ihrer Ankunft in Gaskammern umgebracht und in Verbrennungsöfen verbrannt.

So erhielt Johannes Schürmann, Düren-Rheinland, Wirtelstr. 1 mit Datum vom 29. Juli 1941 ein Schreiben – allerdings aus der Heil- und Pflegeanstalt Bernburg an der Saale, Postschliessfach 266. Unter dem Aktenzeichen „Gesch.Z. Be 24/180 Mi“ hieß es darin:

Sehr geehrter Herr Schürmann

Wir bedauern, Ihnen mitteilen zu müssen, dass Ihre Schwester Fräulein Gertrud Schürmann am heutigen Tag infolge Ruhr mit darauffolgender Kreislaufstörung unerwartet verstorben ist. Die Verlegung in unsere Anstalt erfolgte vor kurzem aus Gründen, die mit der Reichsverteidigung im Zusammenhang steht.

Nachdem unsere Anstalt nur als Durchgangsanstalt⁹ für diejenigen Kranken bestimmt ist, die in Kürze in eine andere Anstalt unserer Gegend verlegt werden sollen, dient der Aufenthalt hier lediglich zur Feststellung von Bazillenträgern, die sich erfahrungsgemäß immer wieder

⁸ Mitteilung von Claudia Stul, Gedenkstätte Hadamar am 22.04.2021

⁹ Tatsächlich befand sich auch hier in einem abgetrennten Bereich eine Tötungsanstalt, in der vom November 1940 bis Juli 1943 über 9300 Kranke („Aktion T4“) und ca. 5000 KZ-Häftlinge („Aktion 14f13“) in einer Gaskammer ermordet wurden.

unter derartigen Kranken befinden. Die Ortspolizeibehörde Bernburg-Gräne hat, um den Ausbruch und die Verschleppung übertragbarer Krankheiten zu verhindern, im Einverständnis mit den beteiligten Stellen und gemäss § 22 der Verordnung der Bekämpfung übertragbarer Krankheiten die sofortige Einäscherung der Leiche und Desinfektion des Nachlasses verfügt. Eines Einverständnisses seitens der Angehörigen bedurfte es in diesem Falle nicht.

Der in die Anstalt eingebrachte Nachlass der Verstorbenen wird nach erfolgter Desinfektion hier zurückgelegt und Ihr Entscheid, was damit geschehen soll, abgewartet.

Falls Sie die Urne auf einem bestimmten Friedhof beisetzen lassen wollen, - die Überführung der Urne erfolgt kostenlos – bitten wir um Mitteilung der entsprechenden Friedhofsverwaltung. Sollte uns diese innerhalb 14 Tagen nicht eingehen, würden wir die Beisetzung der Urne veranlassen. Wir nehmen auch an, dass Sie auf den Nachlass verzichten, wenn Sie uns innerhalb der gleichen Frist keine Nachricht zukommen lassen. In diesem Falle überlassen wir dieselbe der NSV.

Anbei 2 Sterbeurkunden zur gefl. Bedienung.

Heil Hitler

gez. Moll [Unterschrift]

Diese Schreiben waren Bestandteile der konspirativen Mord-Aktion¹⁰. Einen „Dr. Moll“ gab es in Bernburg nicht. Es war der Tarnname von Dr. Theodor Steinmeier, wenn dieser vertretungsweise in der Euthanasie-Anstalt Bernburg eingesetzt war. Auch die Sterbeurkunden des Standesamtes Bernburg-Gröna oder Bernburg II waren Fälschungen. Zur Verschleierung der Mordaktionen wurden Patientenakten nach Bernburg weiter geschickt und von dort aus die Korrespondenzen mit den Angehörigen geführt.

Tatsächlich wurde Gertrud Schüermann in der Tötungsanstalt Hadamar ermordet. Auch diese Einrichtung war 1940 der „Gemeinnützigen Stiftung für Anstaltspflege“, einer der Tarnorganisationen der federführenden Reichskanzlei übergeben und entsprechend umgebaut und mit Gaskammer und Krematorium ausgestattet worden. Zu ihren neun Zwischenstationen, in die Kranken zunächst verbracht wurden, gehörte auch die Landes-Heilanstalt Herborn. Die Zahl der in Hadamar im Rahmen der T4-Aktion Ermordeten im Jahr 1941 wird auf über 10.000 Opfer geschätzt.

Erst nach dem Fall der Mauer konnten die Schicksale von ca. 2500 – 3000 von ihnen geklärt werden. Ihre Patientenakten, die wie alle zentral in der Tiergartenstraße gesammelt und dort der Vernichtung vor Kriegsende entgingen, wurden dann vom Staatssicherheitsdienst

¹⁰ Zum Folgenden: Auskunft von Frau Dr. Ute Hoffmann, Leiterin der heutigen Gedenkstätte Bernburg, am 24.02.2021

archiviert. Nun befinden sie sich im Bundesarchiv Berlin, darunter die Akte R 179/813 von Gertrud Schüermann.

Nur wenige Wochen nach Gertrud Schürmanns Ermordung wurden die Vergasungsaktionen auf Hitlers Anordnung am 24. August eingestellt. Trotz der Geheimhaltung waren Nachrichten über die Krankenverlegungen und die Steigerung der Todeszahlen bekannt geworden und hatten Proteste ausgelöst.

Die Gedenktafeln an die Mordaktion auf dem heutigen Gelände Tiergartenstraße 4 in Berlin erinnern auch an Clemens August von Galen, den Bischof von Münster, zu dessen Bistum auch Recklinghausen gehörte.¹¹ Nachdem er heimlich Informationen erhalten hatte, u.a. von der Clemensschwester Laudaberta, Stationsleiterin der Provinzialheilanstalt Marienthal¹², die über die verdächtige Abtransporte berichteten, klagte er in drei Predigten im Juli und August 1941 öffentlich Gestapogewalt und Mordaktionen an und stellte Strafanzeigen:

Seine Reden wurden handschriftlich und mit Schreibmaschinen abgeschrieben und erlangten weiteste Verbreitung. Auch der Limburger Ortsbischof Antonius Hilfrich hatte sich aufgrund von Informationen der ortsansässigen Bevölkerung am 13. August 1941 schriftlich an das Reichsjustizministerium wegen systematischer Mordaktionen (§ 211 Strafgesetzbuch) gewandt. Sein Brief ist ein anschauliches Zeitdokument, welche Beobachtungen trotz strenger Geheimhaltung möglich waren.

Brief des Bischofs von Limburg vom 13. August 1941 an den Reichsjustizminister, Abschriften an Reichsinnenminister und Reichsminister für kirchliche Angelegenheiten:

vorgelegt und verlesen als Dokument 615-PS, US-717 von US-Ankläger Kempner beim Nürnberger Kriegsverbrecherprozess am 16 Januar 1946¹³

„Etwa 8 km von Limburg entfernt ist in dem Städtchen Hadamar, auf einer Anhöhe über den Städtchen, eine Anstalt, die früher zu verschiedenen Zwecken, zuletzt als Heil- und Pflegeanstalt gedient hat, umgebaut bzw. eingerichtet worden als eine Stätte, in der nach allgemeiner Überzeugung obengenannte Euthanasie seit Monaten – etwa seit Februar 1941 – planmäßig vollzogen wird. Über den Regierungsbezirks Wiesbaden hinaus wird die Tatsache bekannt, weil Sterbeurkunden von einem Standesamt Hadamar-Mönchberg in die entsprechenden Heimatgemeinden gesandt werden. [...]

Öfter in der Woche kommen Autobusse mit einer größeren Anzahl solcher Opfer in Hadamar an. Schulkinder der Umgegend kennen diese Wagen und reden. „Da kommt wieder die Mordkiste.“ Nach Ankunft solcher Busse beobachten dann die Hadamarer Bürger den aus dem Schlot aufsteigenden Rauch und sind von dem ständigen Gedanken an die armen Opfer

¹¹ Die Gedenkstätte T4 in Berlin war Teil einer Führung beim „Riga-Symposium“ der Mitgliedsstätte des „Riga-Komitees“ im Herbst 2020, an dem die Stadt Recklinghausen durch Dr. Sebastian Sanders, Jürgen Pohl und Georg Möllers vertreten war.

¹² Vgl. „Sie war Galens heimliche Information“, in: kirche und leben, 21.03.2021

¹³ Nürnberger Prozess, 16. Januar 1946, zeno.org, (24.02.2021)

erschüttert, zumal wenn sie je nach Windrichtung durch widerliche Gerüche belästigt werden.

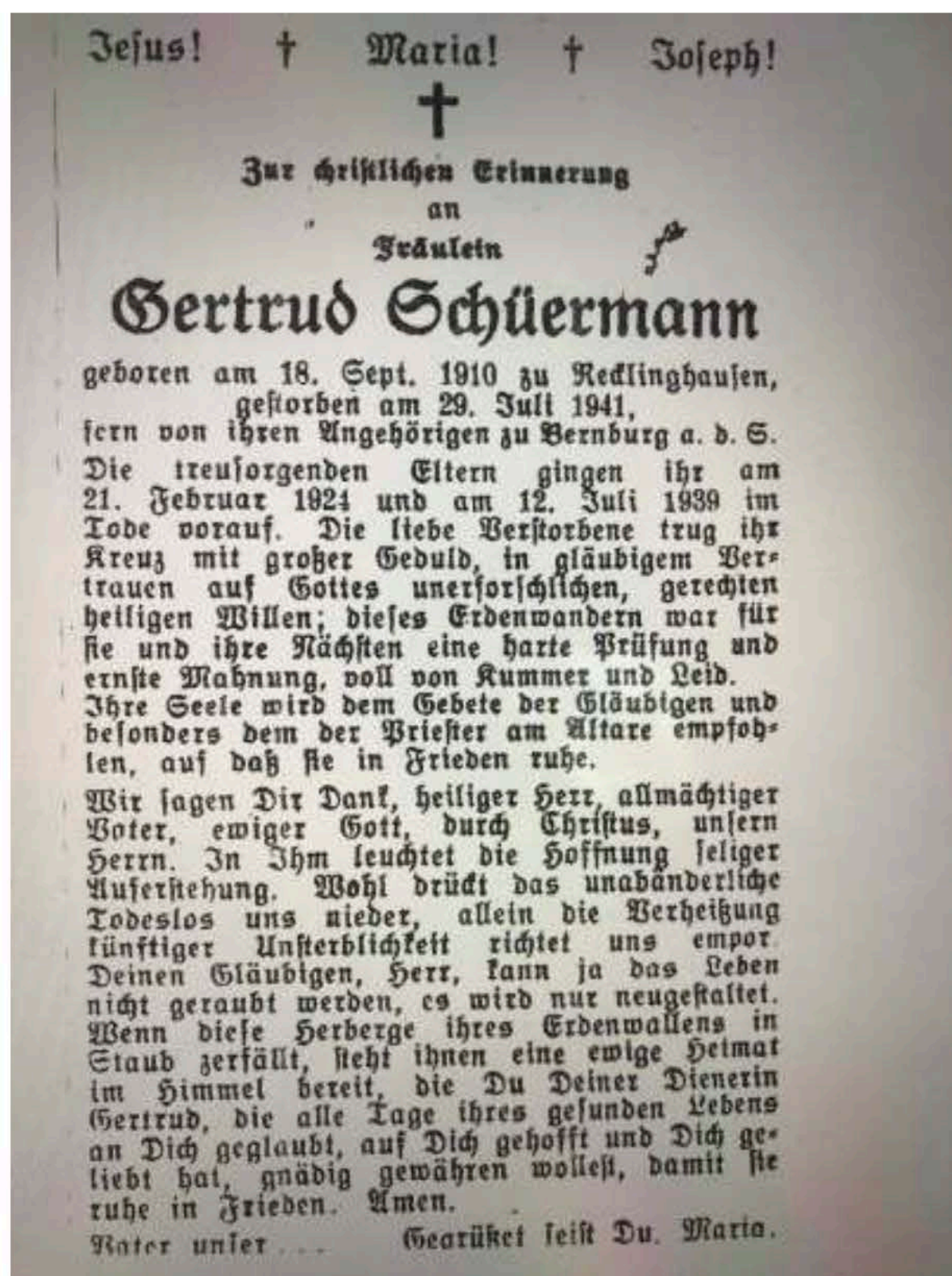
Die Wirkung der hier getätigten Grundsätze: Kinder, einander beschimpfend, tun Äußerungen: „Du bist nicht recht gescheit, du kommst nach Hadamar in den Backofen“; solche, die nicht heiraten wollen oder keine Gelegenheit finden: „Heiraten? Niemals! Kinder in die Welt setzen, die dann in den Rex-Apparat!“ Alte Leute hört man sagen: „Nur ja kein staatliches Krankenhaus! Nach den Schwachsinnigen kommen die Alten als unnütze Esser an die Reihe.“ [...]

Es ist der Bevölkerung unfasslich, daß planmäßig Handlungen vollzogen werden, die nach Paragraph 211 StGB mit dem Tod zu bestrafen sind. [...]

Beamte der Geh. Staatspolizei suchen, wie man hört, das Reden über Hadamarer Vorgänge mit strengen Drohungen zu unterdrücken. [...]

Auch Gertrud Schüermann war wohl mit einem der grauen Busse, den „Mordkisten“, nach Hadamar transportiert, dort in der Gaskammer ermordet und anschließend verbrannt worden. Während des Krieges wollte das Regime den öffentlichen Konflikt mit den Kirchen nicht und stellte daraufhin die systematischen Vergasungen ein. Der Bischof von Münster erging der von vom zuständigen NSDAP-Gauleiter Alfred Meyer geforderten öffentlichen Hinrichtung nur aus taktischen Gründen – die Rache des Regimes sollte nach dem Krieg erfolgen. Ersetzt wurden die Vergasungsaktionen allerdings langfristig durch subtilere Formen der Tötung – durch Hungerrationen und Erkrankungen durch unhygienische Zustände.

An Gertrud Schüermann erinnerte die Gläubigen von St. Paulus in Recklinghausen der Totenzettel, der zur Erinnerung herausgegeben wurde.



In Warstein wurde die sogenannte „Treise-Kapelle“ auf dem Gelände im Jahre 1985 zur Gedenkstätte für Gertrud Schüermann und die ca. 1575 Patientinnen und Patienten, die aus Warstein abtransportiert und ermordet worden waren. Jährlich findet am Totensonntag eine Gedenkfeier statt. In Hadamar wurde 2008 eine Gedenkstätte mit einer Stele errichtet und der Aufschrift: „Mensch, achte den Menschen“. In Recklinghausen wurde am 18. Juni 2021 an der Hertener Str. 2 ein „Stolperstein“ verlegt.

© Georg Möllers

Diese PDF-Datei ist Teil des OPFERBUCHES im Online-Gedenkbuch „Opfer und Stätten der Herrschaft, der Verfolgung des Widerstandes 1933 – 1945“ der Stadt Recklinghausen (www.recklinghausen.de/gedenkbuch)